

BerufsbildungsBrief

Nr. 2/2011

Inhalt

- Seite 2 | Jugend und Stress: Wenn der Körper in dauernder Alarmbereitschaft ist
Seite 3 | Laufbahnplanung mit Profil+: Mit Lernenden zeitgemässe Lebensmodelle entwickeln
Seite 5 | Betriebliche Bildung: «Heute sind Berufsbildende in verschiedenen Rollen gefordert»
Seite 6 | Standortgespräch: Letzte Gelegenheit für Umwandlungen
Seite 6 | BAM 2010: Auch für Erwachsene
Seite 6 | Acht neue EBA-Berufe: Zum Beispiel Schuhreparateur/-in

Information des Mittelschul- und Berufsbildungsamts (MBA), Tel. 031 633 87 12, mba@erz.be.ch
Berufsbildungsbrief im Internet: www.erz.be.ch/bbb
Berufsbildungsbrief als elektronischen Newsletter bestellen: berufsbildungsbrief@erz.be.ch

SwissSkills Bern 2014 Plattform für Nachwuchswerbung

2014 wird das neue Berufsbildungsgesetz zehn Jahre alt. Grund genug, die verschiedenen Berufs-Schweizermeisterschaften erstmals an einem zentralen Ort auszutragen. Dieser Ort heisst Bern. Genauer: Das Ausstellungsgelände der BERNEXPO. Gegen 600 junge Berufsleute aus über 60 Berufen werden erwartet. Sie werden ihr Können unter Beweis stellen und um goldene, silberne und bronzene Medaillen kämpfen. Wer sich für die Berufsbildung interessiert, sollte sich deshalb schon

jetzt die Zeit zwischen dem 17. und dem 21. September 2014 reservieren.

Mediales Event

Organisiert wird der Grossanlass vom Verein SwissSkills Bern 2014, dem Vertreter/-innen der kantonalen Sozialpartner, des Kantons Bern und der Stadt Bern angehören. OK-Präsident ist Christoph Erb. Für den Direktor der Berner KMU ist klar: «SwissSkills Bern 2014 soll ein mediales Event werden und die Berufsbildung für ein breites Publikum zum Erlebnis machen. Für die einzelnen Berufsverbände entsteht eine ideale Plattform, um ihre Berufe zu präsentieren und Nachwuchswerbung zu betreiben».

SwissSkills Bern 2014 ruft deshalb alle Berufsverbände auf, an den Berufs-Schweizermeisterschaften teilzunehmen. Die Verbände werden am 21. Juni 2011 an einer Interessenkonferenz im Stade de Suisse über das Projekt informiert. Mehr unter www.swisskillsbern2014.ch



Christoph Erb, OK-Präsident
SwissSkills Bern 2014.

BILD: ZVG


SWISS skills
BERN 2014

Editorial

Leistungsschau der Berufsbildung

«Bern, wir kommen!» muss das Motto der Schweizerischen Berufsverbände (Entschuldigung: Organisationen der Arbeitswelt) lauten. SwissSkills Bern 2014 wird der Gesellschaft, der Bildung und den Berufsverbänden einen Mehrwert bringen. Warum?

Gesellschaft:

Gute Berufsleute sind das Rückgrat unserer Wirtschaft und damit ein wichtiger Eckpfeiler der Gesellschaft.



Die Leistungsschau in Bern wird zeigen, dass die Berufsbildung auch für ausserordentliche Talente attraktiv ist – nebst dem, dass sie Jugendlichen mit Startschwierigkeiten den Einstieg in die Arbeitswelt ermöglicht. Berufsbildung erbringt Höchstleistungen und kann mit der akademischen Bildung Schritt halten – gleichwertig, aber andersartig.

Bildung: Unser Bildungssystem ist sehr gut entwickelt, hat viele Zugänge und eröffnet ausgezeichnete Entwicklungsmöglichkeiten. Es ist jedoch komplex und schwer verständlich. In der breiten Bevölkerung sind die vielfältigen Karrieremöglichkeiten zu wenig bekannt. SwissSkills Bern 2014 bietet eine ausgezeichnete Plattform, um die Berufsbildung erlebbar zu machen.

Berufsverbände: In den meisten Kantonen geht die Zahl der Jugendlichen zurück. Die Berufsverbände müssen ihre Marketinganstrengungen erhöhen. Wer in Bern fehlt, ist auf einer wichtigen nationalen Plattform nicht präsent – und wird daher weniger beachtet. Darum: «Bern, wir kommen!»

Theo Ninck, Vorsteher MBA,
theo.ninck@erz.be.ch

Wenn der Körper in dauernder Alarmbereitschaft ist

Stress ist unter Jugendlichen ein weit verbreitetes Phänomen, das zu gesundheitlichen und sozialen Problemen führen kann. Stress erkennen und richtig verarbeiten ist deshalb wichtig – im Notfall mit professioneller Unterstützung.

ROLF MARTI

Die Jugend ist im Stress. Carola hat Stress mit ihren Eltern, Serkan mit seinen Mitschülern, Thomas wegen der Berufsfachschule und Corinna, weil ihr Lehrlingslohn nirgends hinreicht. Gemäss der Gesundheitsbefragung SMASH ist bei jenen Jugendlichen, die ihre Gesundheit als mässig bis schlecht einschätzen, Stress das Hauptproblem. Fast die Hälfte der befragten Frauen und etwas mehr als ein Viertel der befragten Männer zwischen 16 und 20 Jahren wünschen sich deshalb Unterstützung im Umgang mit Stress.

Stress erkennen ...

«Stress» ist ein im Alltag oft gebrauchter und fast so oft missbrauchter Begriff. Alles und jeder stresst zuweilen. Mit echtem Stress hat das meist wenig zu tun. Doch was genau ist Stress? Ein gestresster Mensch befindet sich biologisch betrachtet in erhöhter Alarmbereitschaft. Sein Körper bereitet sich auf Kampf oder Flucht vor. Das Herz schlägt schneller, der Blutdruck steigt, Magen, Darm und Immunsystem reduzieren ihre Tätigkeit. Ein natürliches Verhalten. Das Problem beginnt, wenn die Alarmbereitschaft zum Dauerzustand wird. Dann gefährdet Stress die Ge-



Kopfschmerzen: Ein typisches Stresssignal.

BILD: KOMMA PR

sundheit, weil der Mensch aus seinem Gleichgewicht geraten ist.

Carola, die mit ihren Eltern nicht klar kommt, hat echten Stress. Sie sieht keine Möglichkeit, ihre Situation kurzfristig zu verändern, weil sie kein Geld für eine eigene Wohnung hat. Tag für Tag erlebt sie eine belastende Situation. Sie reagiert gereizt und zieht sich oft zurück – typische Stresssignale. Häufig sind auch Kopf-, Nacken- und Rückenschmerzen, Nervosität, Schlafstörungen und Stimmungsschwankungen. Anhaltender Stress kann aber noch schlimmere Folgen haben. Bei Jugendlichen sind Magersucht, Brechsucht, Depression, Aggression und erhöhter Suchtmittelkonsum nicht selten die Folge.

... benennen und abbauen

Wer sich häufig gestresst fühlt, sollte deshalb reagieren. Stress lässt sich nicht immer vermeiden – aber man kann lernen, damit umzugehen. Der erste Schritt besteht darin, die Stressquellen zu erkennen. Thomas, der in der Berufsfachschule überfordert ist, stellt fest, dass sein Lernprozess zuwenig Struktur hat und dass er sich wegen seiner Schulleistungen im Lehrbetrieb schämt. Beides stresst. Das Benennen der Ursachen eröffnet ihm Handlungsspielraum. Er plant feste Lernzeiten ein und schaltet jetzt beim Lernen das Radio und das Handy aus. Und er fasst sich ein Herz, spricht im Lehrbetrieb seinen Schulstress offen an und kann neue Stützkurse belegen.

Ein weiterer Schritt besteht darin, Entspannung und Erholung in den Alltag einzuplanen. Sport, ein Abend mit Freunden, ein gutes Buch, ein interessantes Hobby oder Entspannungstechniken: All das baut Stress ab und gibt neue Kraft. Keine Hilfe im Kampf gegen Stress sind Alkohol, Tabak oder Medikamente. Sie verschärfen im Gegenteil die gesundheitlichen Probleme und rufen Konflikte im persönlichen Umfeld oder am Arbeitsplatz hervor. Wenn die eigenen Strategien zur Stressbekämpfung nicht weiterhelfen, sollten sich die Betroffenen an eine vertraute Person wenden und/oder professionelle Hilfe suchen (siehe Kasten).

Stresstest für Jugendliche

Im Stresstest unter www.feelok.ch können Jugendliche ihr Stressrisiko ermitteln. Sie erfahren, woran sie Stress erkennen und wie sie ihn bewältigen können. Die Website enthält wertvolle Tipps für den Umgang mit Stress in der Schule (Leistungsdruck, Prüfungsangst, Mitschüler/-innen) oder in der Familie.

Informationen für Berufsbildende und Fachleute

Bei der Stiftung Berner Gesundheit finden Interessierte weitere Informationen zum Thema Jugend und Stress: Literaturhinweise, ein Leitfaden zur Stressbewältigung, eine Übersichtsliste mit praxiserprobten Projekten zur Stressbewältigung sowie Hinweise zum Präventionscoaching. www.bernergesundheits.ch › Jugend › Prävention › Angebote für die offene Kinder- und Jugendarbeit

Mit Lernenden zeitgemässe Leb

Junge Frauen und Männer starten nach der Lehre mit unterschiedlichen Vorstellungen ins Erwerbsleben. Und sie setzen bei der Zukunftsplanung unterschiedliche Akzente. Berufsfachschulen und Lehrbetriebe können die Entwicklung zeitgemässer Lebensmodelle unterstützen – zum Beispiel mit dem Impulstag Profil+.

ROLF MARTI

Die Lebensentwürfe junger Frauen und Männer unterscheiden sich in vielerlei Hinsicht. Männer denken in erster Linie an ihre berufliche Entwicklung. Sie haben eine klare Vorstellung davon, was sie im Berufsleben erreichen wollen und verfolgen dieses Ziel mit Entschlossenheit. Mit Blick auf eine Familiengründung sehen sie sich primär in der Rolle des Ernährers. Anders die Frauen: Sie gehen davon aus, später die Hauptverantwortung für die Betreuungsarbeit zu übernehmen und nebenbei berufstätig zu sein. Das bremst sie bei der Entwicklung längerfristiger beruflicher Perspektiven. In diesen rollentypischen Überlegungen werden die jungen Männer und Frauen häufig durch ihr Umfeld bestärkt. Der Tenor: Männer müssen, Frauen dürfen Karriere machen.

Junge Frauen verdienen 500 Franken weniger

Die unterschiedliche Entschlossenheit in der Zukunftsplanung hat Folgen. Zum Beispiel finanzieller Art. Eine 22-jährige Frau verdient bei vergleichbaren Bedingungen und Qualifikationen durchschnittlich 500 Franken weniger als ein gleichaltriger Mann. Unterschiede zeigen sich auch beim Arbeitspensum. 19 Prozent der Berufseinsteigerinnen arbeiten Teilzeit, bei den Männern sind es nur 8 Prozent. Das rollentypische Verhalten drückt sich sogar in der unterschiedlichen Beteiligung an der Hausarbeit aus. In einem gemeinsamen Haushalt von 15- bis 29-Jährigen, in dem beide Vollzeit arbeiten, wendet die Frau pro Woche durchschnittlich 16,4 Stunden für Hausarbeiten auf, der Mann lediglich 12,7 Stunden.

Rollentypische Verhaltensweisen erkennen

Offenbar sind in den Köpfen junger Männer und Frauen überlieferte Rollenbilder weiterhin präsent. Das Projekt «Profil+»

wirkt dem entgegen. Im Rahmen eines Impulstags setzen sich Lernende im letzten Ausbildungsjahr mit ihrer Lebens- und Laufbahnplanung auseinander. Im Zentrum steht die Vorbereitung auf den Übertritt ins Erwerbsleben. Bei den einzelnen Schritten dazu macht Profil+ gezielt auf rollentypische Verhaltensweisen und geschlechtsspezifische Stolpersteine aufmerksam. Männer und Frauen absolvieren ein getrenntes Programm mit teils gleichen, teils unterschiedlichen Inhalten. Diese Vorgehensweise ermöglicht es, auf die jeweiligen Lebenswelten einzugehen.

«Going business» für junge Frauen

Das Programm für Frauen unter dem Titel «Going business» umfasst zwei Themenbereiche. Der erste heisst «Karriere aktiv

planen». Gerade wenn es darum geht, eine Weiterbildung oder berufliche Veränderung anzupacken, zeigen sich Frauen zögerlicher als Männer. Sie stellen sich dem Thema oft so spät, dass sie bereits im Clinch zwischen Familiengründung und Weiterbildung stehen und sich für das eine oder andere entscheiden müssen. Eine zentrale Botschaft für junge Frauen lautet deshalb: rechtzeitig eine Weiterbildung ins Auge fassen. Die Frauen lernen zudem, ihre fachlichen und sozialen Kompetenzen im Rahmen des Bewerbungsdossiers sichtbar zu machen – Selbstmarketing ist das Stichwort dazu.

Um Selbstmarketing geht es auch im zweiten Themenbereich. Unter dem Titel «Sich selbstbewusst präsentieren» üben die jungen Frauen das Verhalten im Vor-



Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist bei Profil+ ein zentrales Thema – vor allem für die jungen Männer.

ensmodelle entwickeln

stellungsgespräch. Sie lernen, dass ihr persönliches Auftreten den Erfolg stark beeinflusst, genau so wie das kompetente Beantworten heikler Fragen. Die Erfahrung zeigt: Frauen stapeln im Bewerbungsgespräch eher tief, Männer punkten durch offensives Auftreten. Bescheidener sind Frauen auch bei Lohnforderungen. So manche/-r Personalverantwortliche/-r wird sich sagen: «Wieso soll ich mehr bezahlen, wenn sie nicht mehr fordert»? Frauen sollten sich daher vor dem Vorstellungsgespräch darüber informieren, was männliche Kollegen mit vergleichbaren Voraussetzungen verdienen (www.lohnrechner.ch).

«Life'n'Work» für junge Männer

Auch für junge Männer sieht Profil+ zwei Themenblöcke vor. Der erste heisst «Männer unter sich». Die Teilnehmenden lernen ganz unterschiedliche Biografien von Männern kennen und erfahren, welche Ansprüche eine Familie an sie als Partner, Vater und Berufsmann stellt. Die Botschaft: Es ist eine persönliche Bereicherung, bei der Zukunftsplanung neben der Karriere auch an die Familie zu denken und beidem den nötigen Stellenwert einzuräumen.

Der zweite Themenblock «Berufliche Laufbahn mit Familie vereinbaren» informiert die jungen Männer über Weiterbildungsmöglichkeiten und zeitgemässe Bewerbungsdossiers. Sie lernen ihre sozialen Kompetenzen kennen und diese als Ressource für ihre künftige Rolle als Berufs- und Familienmann nutzen.

Impulstage in der Berufsfachschule oder im Lehrbetrieb

Die Arbeitsmaterialien von Profil+ (Themeninputs, Arbeitsblätter, DVD) richten sich an Lehrpersonen in Berufsfachschulen und Bildungsverantwortliche in Lehrbetrieben, die einen entsprechenden Impulstag durchführen oder einzelne Unterrichtsstunden zu diesem Thema gestalten wollen. Profil+ vermittelt auch externe Fachleute, welche den Impulstag professionell organisieren und bei Bedarf durchführen.

Die verschiedenen Instrumente und Einsatzmöglichkeiten von Profil+ werden auf der Website vorgestellt (siehe Kasten). Dort können auch die Arbeitsmaterialien (Fr. 65.–) bestellt und Fachleute gebucht werden.

«Das war einer der besten Kurse, den ich je besucht habe»

Valentin Bütikofer und Olivia von Gunten machen ihre Lehre bei der Stadt Bern. Sie haben den Impulstag Profil+ besucht und schildern ihre Eindrücke.

Valentin Bütikofer, Landschaftsgärtner im dritten Lehrjahr

«Wir haben Lebensläufe von Männern angeschaut. Erstaunt hat mich, wie viele sich weiterbilden oder den Beruf wechseln. Das macht mir Mut für meine eigenen Pläne. Ich will nach der Lehre die Berufsmaturität absolvieren und Landschaftsarchitektur studieren.

Erstaunt hat mich auch, wie viele Männer Teilzeit arbeiten. Wir haben zu diesem Thema eine Übung gemacht. Die Frage lautete: Wie sieht dein Leben in zehn Jahren aus? Die meisten sahen sich als Familienväter. Also haben wir überlegt, wie wir als Väter unser Leben organisieren würden. Da wurde mir bewusst, dass ich bei der Kinderbetreuung gerne mithelfen möchte. Ich kann mir gut vorstellen, später Teilzeit zu arbeiten. Solche Entscheide liegen noch in weiter Ferne, aber es tat gut, sich mit anderen jungen Männern darüber auszutauschen.»



Olivia von Gunten, Kauffrau im dritten Lehrjahr

«Das war einer der besten Kurse, den ich je besucht habe. Besonders gefallen haben mir die Tipps für das Bewerbungsgespräch. Die Kursleiterin hat uns gezeigt, wie wir auf heikle Fragen richtig antworten können. Zum Beispiel auf die Frage nach dem Kinderwunsch – die ja eigentlich gar nicht gestellt werden dürfte. Die richtige Antwort lautet: Das ist zurzeit überhaupt kein Thema. Sollte ich später Familie haben, möchte ich berufstätig bleiben. Von meinem Partner erwarte ich, dass er einen Teil der Kinderbetreuung übernimmt.

Sehr hilfreich war die Übung zu unseren Lohnvorstellungen für die Zeit nach der Lehre. Die meisten Teilnehmerinnen rechneten mit einem Lohn, der deutlich unter dem marktüblichen Niveau lag. Es lohnt sich also, sich vor einem Vorstellungsgespräch zu informieren.»



Gleichstellungsfachstellen tragen Profil+

Profil+ ist ein Gemeinschaftsprojekt verschiedener kantonaler und städtischer Gleichstellungsfachstellen. Im Kanton Bern beteiligen sich die Kantonale Fachstelle für die Gleichstellung von Frauen und Männern sowie die Fachstelle für die Gleichstellung von Frau und Mann der Stadt Bern. Der Aufbau des Projekts wurde vom Bundesamt für Berufsbildung und Technologie sowie vom Ausbildungsbund login unterstützt.

www.profil-plus.ch

«Heute sind Berufsbildende in verschiedenen Rollen gefordert»

Die Veränderungen in der Arbeitswelt verändern auch die Funktion der Berufsbildenden. Instruieren alleine genügt immer weniger, sagt Christof Nägele* vom Eidgenössischen Hochschulinstitut für Berufsbildung.

ROLF MARTI

Aus den Lehrmeisterinnen und -meistern von einst sind die Berufsbildnerinnen und -bildner von heute geworden. Hat sich mit dem neuen Namen auch die Funktion verändert?

Nägele: Ich denke schon. Der klassische Lehrmeister verstand sich primär als Instruktor, der dem Lehrling gesagt hat, was und wie es zu tun ist. Heute sind Berufsbildende in verschiedenen Rollen gefordert: als Coachs, Erziehende, Vertrauenspersonen oder Chefs. Sie verstehen sich eher als Lernbegleitende.

Was hat zu dieser Ausweitung des Rollenspektrums geführt?

Nägele: Die Veränderungen in der Arbeitswelt. Früher machte man eine Lehre und übte seinen Beruf bis zur Pensionierung aus. Heute bilden sich die Menschen weiter und wechseln den Beruf. Das Bildungssystem bietet diese Möglichkeiten. Hinzu kommt der technologische Wandel, der die Arbeitswelt rasant verändert. Berufsbildende müssen deshalb mehr als ihr Wissen weitergeben. Sie müssen die Lernenden befähigen, mit Veränderungen und neuen Herausforderungen umzugehen.

Instruktor, Coach, Erzieher, Vertrauensperson, Chef: Ist es anspruchsvoller geworden, Berufsbildnerin bzw. Berufsbildner zu sein?

Nägele: Es ist anders geworden. Sicher besteht heute eine Herausforderung darin, mit diesen Rollenwechseln umzugehen. Wann bin ich Instruktor und verlange, dass eine Arbeit nach Vorgabe ausgeführt wird? Wann bin ich Coach und ermögliche den Lernenden, eigene Lösungen zu entwickeln? Wann bin ich Vertrauensperson, die zuhört, wann Chef, der entscheidet? Eine andere Herausforderung besteht darin, diese Rollen in einen Betriebsalltag einzuordnen, der vom Produktivitätsdruck geprägt ist.



«Berufsbildende müssen die Lernenden befähigen, mit Veränderungen und neuen Herausforderungen umzugehen», sagt Christof Nägele.

BILD: KOMMA PR

Welchen Einfluss haben die Berufsbildenden auf den Lernerfolg?

Nägele: Ihr Einfluss ist vielfältig. Entscheidend ist, dass zwischen Berufsbildenden und Lernenden ein Vertrauensverhältnis besteht, das Freiräume ermöglicht und ehrliche Kritik erlaubt. Beides wirkt lernfördernd. Vertrauen entsteht, wenn die Berufsbildenden authentisch sind: Was sie von den Lernenden verlangen, müssen sie vorleben. Zum Beispiel Pünktlichkeit. Berufsbildende sollten auch Persönlichkeiten mit Ecken und Kanten sein. In der Adoleszenz wollen sich Jugendliche an Vorbildern messen können.

In wenigen Worten: Was zeichnet gute Berufsbildende aus?

Nägele: Gute Berufsbildende reflektieren ihre unterschiedlichen Rollen und gehen mit diesen bewusst um. Sie hinterfragen Althergebrachtes und gehen neue Herausforderungen lustvoll an. Kurz: Sie sind beweglich. In dem Sinne lade ich die Berufsbildenden ein, mehr zu experimentieren und den Lernenden dadurch Entfaltungsmöglichkeiten zu eröffnen.

* Christof Nägele ist Arbeits- und Organisationspsychologe am Eidgenössischen Hochschulinstitut für Berufsbildung (EHB) in Zollikofen und Dozent am Studiengang «Master of Science in Berufsbildung».

Aus- und Weiterbildungen für Berufsbildende

Grundkurse für Berufsbildende

Die Berufs-, Fach- und Fortbildungsschule (BFF) bietet Grundkurse für Berufsbildner/-innen (vormals Lehrmeisterkurs) und Weiterbildungskurse an. www.bffbern.ch › Bildungsangebote › Weiterbildung

Master of Science in Berufsbildung EHB

Das Eidgenössische Hochschulinstitut für Berufsbildung bietet einen akademischen Teilzeitstudiengang an, der auf Führungs- oder Forschungsaufgaben im Bereich Berufsbildung vorbereitet. www.ehb-schweiz.ch › Ausbildung › Master of Science in Berufsbildung

Sommercampus Berufsbildung

Am Eidgenössischen Hochschulinstitut für Berufsbildung findet vom 4. bis 6. Juli ein Sommercampus statt, der sich u.a. dem Rollenwandel der Berufsbildenden widmet. www.ehb-schweiz.ch › Aktuell › Veranstaltungen



Standortgespräch

Letzte Gelegenheit für Umwandlungen

Standortgespräche sind ein wichtiges Instrument, um den Ausbildungserfolg sicherzustellen. Spätestens gegen Ende des ersten Lehrjahrs sollten die Ausbildungsverantwortlichen mit den Lernenden und deren Eltern ein Standortgespräch führen. Für leistungsschwächere Lernende in einer drei- oder vierjährigen Grundbildung (EFZ) besteht noch bis zu Beginn des neuen Lehrjahres die Möglichkeit, das Lehrverhältnis in eine zweijährige Grundbildung (EBA) umzuwandeln.

BAM 2011

Auch für Erwachsene

Die Berner Ausbildungsmesse BAM findet dieses Jahr vom 9. bis am 13. September statt (Areal der BERNEXPO). Erwartet werden über 20 000 Besucher/-innen. Auch dieses Jahr ist eine Sonderausstellung zur Erwachsenenbildung in die Messe integriert. www.bam.ch

Acht neue EBA-Berufe

Zum Beispiel Schuhreparateur/-in

Auf Lehrbeginn 2011 treten die folgenden neuen Bildungsverordnungen im Bereich der zweijährigen beruflichen Grundbildung mit eidgenössischem Berufsattest in Kraft: Bäcker/-in-Konditor/-in-Confiseur/-in EBA, Baupraktiker/-in EBA, Gebäudereiniger/-in EBA, Holzbearbeiter/-in EBA, Informatikpraktiker/-in EBA, Plattenlegerpraktiker/-in EBA, Polisseur/Polisseuse EBA, Schuhreparateur/-in EBA, Dekorationsnäher/-in EBA.

Einzelheiten zu den verschiedenen Berufsbildern finden Interessierte unter www.berufsberatung.ch › Berufswahl › Berufe und Ausbildungen

BerufsbildungsBrief

2/11 – Juni 2011

Informationen des Mittelschul- und Berufsbildungsamts (MBA)

Erscheint 3-mal jährlich

Herausgeberin:

Erziehungsdirektion des Kantons Bern
Mittelschul- und Berufsbildungsamt
Kasernenstrasse 27, Postfach,
3000 Bern 22

Tel. 031 633 87 87

mba@erz.be.ch

www.erz.be.ch/bbb

Redaktion:

Sibylle Brenner (MBA), Lea Coburg (MBA), Florent Cosandey (MBA), Daniel Hurter (GIB Bern), Sandra Kündig (Stadt Bern), Marianne Marending (MBA), Rolf Marti (komma pr), Daniel Roth (Swisscom)

Gestaltung:

Büro eigenart, Stefan Schaer, Bern

Druck:

Rickli+Wyss AG, Bern

Ausgabe 3/2011:

Erscheint in der Woche 48